

Roswitha Schieb    Literarischer Reiseführer

# Böhmisches Bäderdreieck

Karlsbad

Marienbad

Franzensbad

unter Mitarbeit von  
Tanja Krombach und Václav Petrboř

Deutsches  
**KULTURFORUM**  
östliches Europa

Der Ort ist wirklich eine Sehenswürdigkeit und wäre Stoff für einen Essay; ein solcher, d. h. ein Etwas, das das Wesen dieser merkwürdigen Welt-Gasthaus-Stadt zusammenfaßt, ist wohl noch nicht geschrieben. Die Sache selbst ist das kunstvoll Gewordene mehrerer Jahrhunderte.

Theodor Fontane aus Karlsbad,  
*Jenseits von Havel und Spree*, S. 288

Das jüngste der bisher beschriebenen Bäder ist Marienbad, das jüngste und schönste. Es ist kurzum die glückliche Prinzessin aus dem Märchen, es besitzt alles: Jugend, Schönheit, großen Reichtum, die Heilkunst, die Zuneigung aller Menschen und dabei eine Reihe glänzender Tugenden – auch die Tugend der Verschwiegenheit! So still liegt es im Schoß der Berge, so versteckt, so bescheiden! Aber ein einziger Blick, und man ist bezaubert.

Jan Neruda, *Marienbad*, S. 262

Franzensbad mit seinen weißschimmernden Birken, mit seinem guten Gebäck und schwachen Kaffee, mit seinen Symphonie-Konzerten und seinem ins Leere schmachtenden, bleichsüchtigen Schönheitsflor.

Ossip Schubin,  
*Gräfin Erikas Lehr- und Wanderjahre*, S. 185

## Inhalt

Literarisches Bäderdreieck	9
◆ Karlsbad – Karlovy Vary	22
◆ Marienbad – Mariánské Lázně	160
◆ Franzensbad – Františkovy Lázně	258

## Anhang

Zur Geschichte Westböhmens – 317 – Stadtgeschichtliche Überblicke – 319 – Literaturverzeichnis – 336 – Abbildungsnachweis – 346 – Personenverzeichnis – 347 – Hinweise zur Aussprache des Tschechischen – 358 – Danksagung – 360 – Über die Autoren – 361

folgert zum Schluss: »Der große Zwiespalt zwischen Christen und Juden ist eigentlich nur ein Familienstreit.« (*Jüdische Gestalten*, S. 102)

Der polnische Jude bildet, wenn man vom »Sprudel« absieht, zweifellos die größte Sehenswürdigkeit von Karlsbad. Der auf sein Erscheinen nicht vorbereitete Westeuropäer bemerkt auf einmal zu seinem größten Erstaunen diese fremdartige Gestalt. In kleinen Gruppen, zu zweit oder zu dritt, begegnet man vor Schmutz starrenden Gesellen, die, speckig, schäbig, in grünlichschimmernde, lange, um die Beine schlotternde Kaftane eingehüllt sind; [...]. Eine mächtige Nase, die das Gestrüpp eines noch nie von der Schere berührten Bartes durchbricht, ein großer, sinnlicher Mund, feurige orientalische Augen, das Antlitz sonderbarerweise rechts und links von Locken in Stoppelzieherform umrahmt, die wie Anhängsel vor den Ohren baumeln: das ist es, was vor allem in die Augen springt.

So sehen die galizischen Juden aus, die nach Karlsbad kommen, um Heilung zu suchen von den Leiden, welche, noch von ihren Vorfahren in Asien ererbt, durch stete Inzucht verschärft worden sind.

Ebd., S. 81 f.

Die Bedeutung, die Karlsbad und die anderen böhmischen Bäder für einen großen Teil der Juden besaßen, zeigt sich an der Tatsache, dass hier der erste Zionistenkongress nach dem Ersten Weltkrieg abgehalten wurde. Sie spiegelt sich auch in der Phantasie-Landkarte *Jutopia*, in der A. Gutfeld, ein Mitarbeiter des Hilfsvereins für die Juden in Deutschland, nach dessen Auflösung 1939 reale und verfremdete jüdische Hoffnungsorte einzeichnet: Karlsbad erscheint hier sogar gleich zweimal.

In der Parkstraße, im Haus Münster, Nr. 47, lebte auch der aus dem mährischen Iglau (*Jihlava*) stammende deutschsprachige jüdische Schriftsteller Ernst Sommer, Rechtsanwalt und sozialdemokratischer Stadtratsverordneter. Schon

1922 warnte er in seinem Artikel *Hakenkreuz* in der auflagenstarken sozialdemokratischen Karlsbader Tageszeitung *Volkswille*, für deren Kulturteil Sommer regelmäßig arbeitete, vor der drohenden nationalsozialistischen Gefahr.

Am Ende der Parkstraße sehen wir links den Stadtpark (*Dvořákovy sady*) mit einem von Karel Kuneš geschaffenen, 1974 enthüllten Denkmal für Antonín Dvořák, das dessen sieben Aufenthalte und die Premiere seiner Symphonie »Aus der neuen Welt« in Karlsbad ehrt. Rechter Hand liegen das **Bad (Lázně) III** und die Parkkolonnade mit einer Eisenkonstruktion von Fellner und Helmer (20). Durch David Becher wurde nicht nur die Trinkkur direkt am Brunnen, sondern auch das Bad wieder eingeführt. Goethe, Laube, Schelling – sie alle erwähnen die Badekur. Schelling notiert 1846 sogar die genaue Anzahl seiner Bäder – es waren zehn –, um bereits zu Beginn mürrisch zu vermerken: »Um 12 Uhr das zweite Bad genommen, steifer Hals.« (Philosophische Entwürfe und Tagebücher, S. 104) Reizvoll an seinem Tagebuch ist übrigens vor allem die unvermittelte Mischung aus akribischer Notierung der äußeren Fakten des Kurbetriebs und dazwischen die Ausarbeitungen seiner Vorlesungen über Neuplatonismus, Vernunftreligion und Christentum.

Carl Spitzweg interessierte sich für die Badeeinrichtungen der Kurhäuser in künstlerisch-realistischer Weise. Er fertigte genaue Lageskizzen davon an, in denen sogar die »Abtritte« festgehalten werden, und notiert in sein Tagebuch: »im Badhaus elegante Porzellanwannen und Stufen mit roten und blauen Blumen« (*Spitzweg auf der Reise nach Prag*, S. 15).

Da in Karlsbad ein Vereinigungspunkt der Gesellschaft zuvor fehlte, wurde 1866 das Bad III als Kurhaus eröffnet. Ferdinand Fleckles beschreibt es spöttisch:

[...] der Styl, in welchem dieses Curhaus erbaut ist, läßt sich am treffendsten als »*parodistische Architektonik*« bezeichnen.

Und was dieses Gebäude durch sein Aeußeres verspricht, hält es auch getreulich in seinem Innern. Man kommt da aus der Heiterkeit gar nicht heraus und Alles ist hier so schön harmonisch, Alles paßt so trefflich zusammen, selbst die Ankündigung, die der Stadtrath da erließ: »Es wird ersucht, Badekarten für die nächsten Tage *jederzeit* Nachmittags an den Kassen der Badehäuser lösen *zu wollen*, da in den Vormittagsstunden der größere Andrang Veranlassung *geben könnte*, daß die Bade-Gäste nicht präcise befördert *werden könnten*, überdies bei den Vormerkungen leicht Irrungen *vorkommen könnten*, welche gerne vermieden *werden wollen*.« Das ist »*curgemäßer Styl*«.

Sehr lustig ist auch der blauweiße Tanzsaal [...]. Vier unglaublich hohe Thüren führen in den Saal, die so enge sind, daß nicht einmal zwei Schneidergesellen gleichzeitig hereingelangen. [...]

Durch diese schmalen Thüren wollte man nämlich verhindern, daß die vielen Fettleibigen, die hier verkehren, den Tanzsaal betreten, da sie leicht aufgeregt und vom Schlage gerührt werden könnten, was dem Renommée des Bades schaden würde [...]

Aus diesem Prunksaal, dessen Zweck bisher ein Räthsel, da in demselben weder gespeist, noch gespielt, noch conversirt werden darf und derselbe weder Tische noch Sessel beherbergt, gelangt man in das Lesecabinet, das sich durch bürgerliche Einfachheit und Dorfschlichkeit auszeichnet. Oberflächliche Menschen ohne Fachkenntniß glauben etwa, daß hier bequeme Fauteuils den Leser aufnehmen? Lächerlich! [...] Bewegung ist die Hauptsache, sagte ein Weiser der Gemeinde, und man schob in das Lesecabinet Strafbänke hinein, die so schmal sind, daß der Besitzer jeden Augenblick hinabrutscht – das nennt man passive Bewegung und soll höchst gesund sein.

Walter, *Sprudelsteine*, S. 37 ff.

Wir gehen entlang der Gartenzeile (*Zahradní ulice*), biegen dann nach links in die Hauptstraße (*ulice T. G. Masaryka*) ein, von der links die **Bahnhofstraße** (*ulice Dr. Davida Bechera*) abbiegt. Über die Ankunft am Bahnhof und die

Zimmervermietung schreibt der seinerzeit vielgelesene Jugend- und Reiseautor Josef Kořenský 1893:

Nun denn, besuchen wir also auch diesen bereits namhaften Kurort von Welt und betrachten wir das Leben, das dort im Sommer herrscht.

Um den emsigen Kurbetrieb recht erfassen zu können, machen wir uns im Monat Juni oder Juli auf. Freilich müssen wir über reichlich Geld verfügen, pflegt doch zu dieser Zeit alles in Karlsbad am teuersten zu sein.

Ich bezweifle, dass Sie dort in dieser Saison ein Zimmerchen für weniger als fünf Gulden pro Woche finden werden. Für geräumige Zimmer oder Salons pflegen Magnaten gar bis zu hundert Gulden wöchentlich zu zahlen.

So Sie dies wünschen, können Sie in einem der zahlreichen Gasthöfe logieren oder in einer Privatwohnung. In Karlsbad wird Ihnen ein jeder seine Wohnung gern vermieten – vorausgesetzt, Sie zahlen gut.

In der Hauptsaison geht es am Bahnhof hoch her: Eine ganze Reihe Fuhrwerke, Droschken, Fiaker und Omnibusse erwartet die Bäder-Herrschaften.

Bedienstete bemächtigen sich unseres Gepäcks und unserer Taschen und sind Bereitwilligkeit und Liebenswürdigkeit in Person. Wissen sie doch nur zu gut, dass sie ihren Dienst nicht umsonst verrichten. Am ersten Tag werden Sie zweifellos in einem Gasthof Logis nehmen. Am zweiten Tag mieten Sie eine geeignete Wohnung an und siedeln in diese über.

Gut möglich, dass die Hotels bereits bis ins letzte Eckchen ausgebucht sind und Sie von Haus zu Haus gehen und sehr lange nach einer Wohnung suchen müssen, bis Sie endlich erfolgreich sind.

Der Hausherr begrüßt Sie sicher voller Ehrfurcht, und je länger Sie sich bei ihm aufhalten, desto mehr wird er Sie zu schätzen wissen, bescheren Sie ihm doch ein schönes Zubrot, auf das er sich den ganzen Winter lang gefreut hat. Mit Fug und Recht können wir sagen, dass die Kirchkinder Karlsbads eigentlich nur von ihren Kurgästen leben, von denen sie sich alles tüchtig bezahlen lassen getreu dem Motto: »Gast im Haus, Geld im Haus.«

Das hier besungene ehemalige Hotel Schloß Miramonte erhebt sich im Süden im Wald um Marienbad. Es wurde 1905 erbaut, im Zweiten Weltkrieg als Lazarett genutzt, später Wohnort und Versorgungszentrum für die Bergleute des wegen des Zwangseinsatzes politischer Gefangener berückichtigten Uranabbaus in St. Joachimsthal (*Jáchymov*). Von 1963 bis 2006 war im Miramonte ein Kindererholungsheim untergebracht. Heute wird das verfallende Gebäude, das zum Verkauf steht, für alternative Kulturveranstaltungen der jungen Marienbader Initiative *Švihák* (»Stutzer«) genutzt. Den jungen Nezval, der Marienbad Ostern 1925 in Begleitung von Karel Teige und Jaroslav Fragner aus dem gemeinsamen avantgardistischen Künstlerverband *Devětsil* (»Pestwurz«) besuchte, hatte der literarisch inspirierende Zauber Marienbads ergriffen. In seiner Autobiografie *Aus meinem Leben* vergleicht er den Ort aufgrund seiner Architektur mit der Riviera. Auf Schritt und Tritt begegnete er dem Schöpfer des *Faust*. Marienbad inspirierte ihn zu Versen »mit einer absolut neuen Note« (S. 178). In dieser Atmosphäre entstand dann auch sein Marienbad-Gedicht.

1946 eröffnete Nezval in Marienbad als Leiter der Filmabteilung des Informationsministeriums der Tschechoslowakischen Republik das Internationale Filmfestival, Karlsbad war in jenem Jahr nur ein Nebenaustragungsort. 1949 wurde es zum letzten Mal in Marienbad veranstaltet.

Wir wenden uns durch die bis zum Zweiten Weltkrieg so benannte Prof.-Kisch-Straße (*Fibichova ulice*) nach rechts Richtung Norden. Über dem Eingang des Hauses Nr. 111 ist eine Schillerbüste zu sehen, die daran erinnert, dass das heutige Hotel Villa Lions von seiner deutschen Vorbesitzerin 1929 nach dem Dichter getauft worden war. Wir überqueren die ehemalige Alleegasse, heute benannt nach Ibsen – der 1899 kurz in Marienbad weilte und der Überlieferung



nach auf Schritt und Tritt Goethe als *Genius Loci* zu spüren meinte –, und gelangen zur **Waldquelle** (*Lesní pramen*) ⑩. In der Nähe befindet sich ein Denkmal des Berliner Bildhauers Heinrich Drake aus dem Jahr 1967, das den Titel *Goethe und die Muse* trägt und an die häufigen Spaziergänge des Dichters mit Ulrike an der Waldquelle erinnern könnte. Ursprünglich war es jedoch ein 1975 nach längerem Hin und Her dargebrachtes Geschenk der DDR als Ersatz für die Goethe-Skulptur auf dem früher nach dem Dichter und damals nach dem kommunistischen Staatspräsidenten Klement Gottwald benannten Platz. Die Stadt zog es vor, es an einem unauffälligeren Ort aufzustellen, vielleicht auch weil der deutsche »sozialistische Bruderstaat« als Anlass den 30. Jahrestag ihrer seinerzeit behaupteten Befreiung durch die Rote Armee genommen hatte. 1991 wurde das Paar im Zusammenhang mit der Aufstellung der Skulpturengruppe »Drei Grazien« von Olbram Zoubek in den Wald verbannt, hinter den Gedenkstein für den zu seiner Zeit äußerst beliebten tschechischen Schriftsteller und katholischen Priester Václav Beneš Třebízský, Verfasser von historischen Romanen über die Hussiten und andere wichtige Epochen der böhmischen Geschichte. Er starb im Alter von 34 Jahren an Tuberkulose, in der unweit gelegenen Villa »Stadt Moskau«, heute nach ihm benannt (*ulice Třebízského*, früher Waldquellzeile 9). Zunächst logierte er aber im Hotel Rudolfshof, heute Hauptpost, zwischen Hauptstraße und Ferdinandsstraße (*Poštovní ulice* 17), von wo aus er grämliche Briefe schrieb, in denen er sich über das schlechte Wetter, über Langeweile und Einsamkeit, die hohen Preise und vor allem über den mangelnden sprachlichen Nationalstolz der Tschechen beklagt:

Mein liebster Freund!

Glücklich bin ich in Marienbad angelangt, wiewohl es bereits gestern sehr geregnet hat und heute erneut. Für Logis muss ich 12 Gulden berappen. Ich wohne in der 11. Etage, aus der es über eine hölzerne Brücke hinaus auf die Ferdinandsstraße geht. Tschechen traf ich hier bisher noch keine. Ein jeder beliebt deutsch zu parlieren, wiewohl man schon von weitem sieht, dass ihm der Schnabel tschechisch gewachsen ist. Da ist der Pole aus anderem Holze geschnitzt! Erst zwei Tage bin ich hier und habe bereits genug Geld vergeudet. Dennoch liegt mein Hotel von der Kreuzquelle und der des Ferdinand recht weit entfernt. Dem Herrn Pfarrer entbiete ich meine Hochachtung und einen herzlichen Gruß! [...]

Derweil einen jeden herzlich grüßend verbleibe ich stets der Ihre

V. Beneš

Marienbad, den 5. Juno 1884

[An den Redakteur der Zeitschrift *Lumír*]

Hiermit übersende ich Ihnen den abgeschlossenen »Totgetretenen«. Beendet hab ich ihn zu Marienbad, wohin ich mich, wie bereits angedeutet, auf dringenden ärztlichen Rat zu begeben hatte. Ganze Tage jedoch muss ich in meinem Zimmer verbringen, es regnet ohn' Unterlass, draußen ist's kalt und geht ein Wind.

Nur gut, dass ich diese Arbeit hatte. Solchermaßen wenigstens verging mir diese lange – gar lange Zeit. Zudem wollte ich alsbald Wort halten, um Ihnen ein Warten auf den Abschluss zu ersparen. Das wär ja noch schöner, wär ich in meinem Versprechen gerade Ihnen gegenüber saumselig. Es ist vielleicht etwas zerrissen geschrieben, doch ich hoffe, in der Druckerei wird man es entziffern können. Einzig um die Korrekturen möchte ich bitten. Ich logiere hier: Rudolfshof, zweite Etage. Die Züge kommen und fahren hier häufig, und so wird sich die Sache nicht lange aufhalten. Bisher verspüre ich keinerlei Wirkung; fast ist's ärger. Und der Mensch ist hier gar sehr allein. Noch vernahm ich kein einziges tschechisches Wort, obgleich

es genug Tschechen gibt. Ein jeder spricht deutsch. Es ist eine Schande! Derweil verbleibe ich Ihnen stets auf das Engste verbunden

V. Beneš

Zu Marienbad, den 11. Juno 1884.

zit. n. Vrbová, *Mariánské Lázně*, S. 180 f.

Friedrich Hebbel erwähnt die Waldquelle und ihre Umgebung in einer poetischen Tagebuchnotiz über einen Ausflug über die von seinem Quartier am Goetheplatz östlich gelegene Kleine Schweiz durch die hochgelegenen Wälder Richtung Nordwesten:

Um zehn einsamer Spaziergang zur kleinen Schweiz hinauf, etwas dort gesessen und das Auge am Grün der Tannen gestärkt, das sich vom Pavillon aus fast wie eine ungeheure Wiese ausnimmt, weil die Bäume terrassenförmig hinter einander aufsteigen, dann hinunter zur Waldquelle. Die Tannen rauschten dieß Mal im leisen Winde, der sie nur leicht bewegte, ganz so, als ob hoch oben in jeder Krone ein Bienenschwarm säße und emsig arbeitend sein Wohlbehagen in Tönen aussumtete; daneben an der einen Seite ein fröhlicher Bach, wie denn überhaupt diese ewig sprudelnden Wasser, die bald als Quellen, gleich naiven Kindern, die nicht viel nach Ort und Stunde fragen, aus der Erde hervor brechen, bald als Bäche aus den Wäldern heraus stürzen, einen Eindruck machen, als ob die Natur hier ein unaufhörliches Freudenfest feierte.

Hebbel, *Tagebücher*, S. 23 f.

Auch Franz Kafka streifte die Waldquelle auf seinen Spaziergängen und Wanderungen in nördlicher Richtung zu den Ausflugslokalen **Dianahof** (*Chopinova ulice* 85/1, heute privat bewohnt), Café Maxthal (heute Luna Park im Hotel Harmonie, *ul. Třebízského* 94) zum Café Nimrod – heute eine etwa drei Kilometer nordöstlich vom Hotel Harmonie einsam gelegene romantische Ruine – und zum Café Alm – seit 1945 Polom und ebenfalls nur noch als eine an dem rot

markierten Wanderweg im Nordosten von Marienbad gelegene Ruine zu besichtigen. Im Juli 1916 schreibt Kafka an Felice Bauer: »Ich gehe jetzt in den Dianahof um über den Butterteller gebeugt an Dich zu denken.« (Briefe, S. 175) Am nächsten Tag heißt es: »Im Dianahof habe ich mit Liselotte der ganz kleinen Rundwangigen angebunden und sie gestern bei Befestigung einer Rose an ihrer Brust, lange beraten.« (Ebd., S. 176) Aufgrund der eifersüchtigen Reaktion Felice Bauers muss Kafka sie darüber aufklären, dass es sich um ein dreijähriges Mädchen handelte. Zurück in Prag empfiehlt er in einem Brief an Elsa und Max Brod vom 22. August 1916 all seine Ausflugsziele in nordöstlicher Richtung und gibt zugleich Zeugnis seiner Ruhelosigkeit:

Natürlich nur nach Marienbad fahren! Im Dianahof frühstücken (süße Milch, Eier, Honig, Butter), schnell ins Maxtal gabelfrühstücken (saure Milch) schnell im Neptun beim Oberkellner Müller mittagessen, zum Obsthändler Obstessen, flüchtig schlafen, im Dianahof Milch im Teller essen (vorher zu bestellen!) schnell ins Maxtal saure Milch trinken, zum Neptun nachmahlen, dann sich in Stadtpark setzen und sein Geld nachzählen, zum Konditor gehn, dann mir paar Zeilen schreiben und soviel in einer Nacht schlafen, als ich in den 21 Nächten zusammen. Das alles läßt sich bei Regen fast noch besser machen, als bei schönem Wetter, da dann die Spaziergänge nicht stören und in den entfernteren Kaffeegärten immer etwas fehlt, im Kaffee Alm z. B. die Milch, im Caffee Nimrod die Butter und in allen die Semmeln, die man überhaupt immerfort mittragen soll. Zeitung muß man nicht kaufen, im Dianahof Berl. Tagbl. gleich nach Erscheinen, [...] Gutes Obst auch auf dem Weg zum Maxtal.

Ebd., S. 209 f.

Die *Třebízského* führt per Auto oder Bus ins etwa neun Kilometer nordwestlich von Marienbad liegende **Bad Königswart** (*Lázně Kynžvart*) mit dem gleichnamigen Schloss. Wechselnde böhmische Adelsgeschlechter residierten auf

Holzpavillon wurde als neuer Schutz über der Quelle errichtet, daran anschließend eine Holzkolonnade. Die Beschreibung der Heilwirkung des sogenannten Egerwassers durch den Prager Arzt und Mineralogen Franz Ambrosius Reuß, die ein Jahr später erschien, machte das Bad auch in Deutschland, Polen und Russland bekannt. Karl Friedrich Kretschmann, der auch ein anschauliches Bild von der Qualität des kohlesäurehaltigen Heilwassers und dem Handel damit zeichnet, sieht bereits 1797 mit dem gleichsam noch jungfräulichen Kurort einen neuen Stern am böhmischen Bäderhimmel aufsteigen:

Kurz, liebster Freund, man gönne dieser nur erst noch im Entstehen begriffenen Brunnenkolonie noch zehn Jahre, und sie wird eine der schönsten in Europa seyn; wird ihre Nachbarin Karlsbad gar bald verdunkeln, [...]. [S. 207 f.]

Das frischgeschöpfte Wasser perlt und petillirt wie ein Wein: ich sage oft, halb Scherz, halb Ernst, ich könnte noch darüber den Champagner verlernen. [...]

Wer der ganzen Wohlthätigkeit dieser Quelle theilhaftig werden will, der muß sie am Brunnen selbst trinken: denn sie ist so flüchtigen Geistes, daß er schon, wenn man ihr Wasser in die nächsten Häuser holen läßt, großen Theils verfliegt; geschweige denn, wenn es viele Meilen weit ins Ausland verführt wird. Zwar bleibt auch dann noch das Egerwasser immer sehr vorzüglich und heilsam: allein ich berufe mich auf die Erfahrung, daß jedermann den Unterschied des verführten und des frischgeschöpften Wassers außerordentlich groß finden muß, sowohl in Ansehung des geistigen Geschmacks, als auch der inneren Wirkung. Dieser Brunnen ist sehr reich, ja fast unerschöpflich, und liefert fort für fort, nicht nur für die Trinker, sondern auch für die erstaunliche Anzahl Flaschen, die hier gefüllt und ins Ausland versendet werden, Wassers genug. So habe ich erfahren, daß davon heuer bis hieher, schon gegen viertausend Kisten, jede zu achtzehn thönernen Flaschen, versendet wurden. [S. 212 f.]



Von den Priesterinnen der Venus und ihren Freudentöchtern hört und sieht man hier nichts. Alles ist hier noch im Stande der keuschen Unschuld, und eine skandalöse Badechronik müßte wahrlich sehr mager ausfallen.

Kretschmann, *Reise nach den Badeörtern Karlsbad, Eger und Töplitz*, S. 207 f., 212 f., 231 f.

Kretschmann weilte im selben Zeitraum in Franzensbad wie Jean Paul und soll, wie dessen Freundin Emilie von Berlepsch verlautete, untröstlich gewesen sein, den berühmten Dichter verfehlt zu haben. Für diesen hält der junge Kurort dem Vergleich mit seinem großen, traditionsreichen Nachbarn noch nicht ganz stand. Jean Paul findet jedoch zunehmend Gefallen an Franzensbad, wie er am 13. und 14. August 1797 von dort schreibt:

Ich bekomme hier am Brunnen immer mehr Gesundheit und Freude, obgleich die Schönheiten der Karlsbader Berge und Musikanten fehlen. [...]

Ich habe im Bade viele Bekannte gemacht, viel Ehre, Lust und Gesundheit empfangen: denn ich gieng mit zerstörtem Magen hin.

Jean Paul, Briefe 1797–1800, S. 360 f.

Jean Paul erhält von Johann Gottfried Herder in dessen Sterbejahr 1803 einen Brief aus der Kur in Franzensbad im Juli und August. Seiner Frau Karoline schreibt der im Alter kranke und verbitterte Geschichtsphilosoph von dort durchaus angetan und hoffnungsvoll, mit einem subjektiven Schlaglicht auf die Zusammensetzung der Kurgesellschaft, das angesichts seines Verständnisses für die Slawen in seinen Schriften eher etwas distanziert klingt:

Als der Reiseautor Karl Friedrich Kretschmann Franzensbad besuchte, stand bereits das Kurhaus. Hier der Blick auf den imposanten Saalanbau, der 1877 nach Plänen von Gustav Wiedermann errichtet wurde.

Du kennst die Gegend, mithin darf ich Dir das Siberien nicht beschreiben; auch den Brunnen, dessen Kraft der kalte Monat vielleicht etwas, unmerklich vielleicht, vermindert; er berauscht aber dennoch u. perlt wie Champagner. [...] Ich brauche den Brunnen sehr ordentlich; u. seit heut habe ich angefangen zu baden [...] Noch Eine Bekannte, die Frau von Uechtritz ist hier, sonst Polen, Böhmen, Schlesier p Wir lassen sie gehen und vegetiren. [...] Der Brunnen wirkt merklich auf mich, ich hoffe wohlthätig; [...]. [...]

Mit meiner Gesundheit gehts sehr wohl. Das Wetter ist dem Brunnen u. Bade sehr günstig, warm u. schön. Ein paar Ungewitter dazwischen erquickten u. erquicken die Luft, unsrer Baumlosen Ebne unentbehrlich. Das Brunnenleben kennst Du; es ist wie in Karlsbad, nur daß hier Berge u. Wälder fehlen. Dagegen tritt das stärkende Waßer u. das angenehme Bad ein, das ich fleißig u. ordentlich brauche. Es wird mein Hautsystem in Ordnung bringen, so wie der Brunnen die Verdauung; an Kräften fühle ich mich schon sehr gestärkt. [...] Jetzt vegetire ich, lese durchaus nichts, trinke, eße mäßig, spaziere, schlafe, bade u. spreche – denn ohne dies geht es im Bade nicht ab. Man lebt hier eigentlich blos für die Lebensfunctionen. Jeder nach seiner Weise; für Verkältungen, Erhitzungen pp hüte ich mich sehr, u. hoffe, daß was Gutes herauskommt, weil mir Brunnen u. Bad, Luft u. Schlaf so wohl conveniret. Das *Treiben* der Gesellschaft halte ich auch von mir ab; diese Jahre sind vorüber. Ich wandle ruhig zwischen den fremden, zumal Pohnischen Gestalten, die jetzt den größten Theil der Gesellschaft ausmachen. Himmel, welche Verschiedenheit der Lebensarten zwischen den Reichen, u. fast möchte ich sagen, den Vernünftigen des Menschengeschlechts; doch auch unter Jenen giebst dergleichen, nur – auf *ihre* Weise.

Herder, Briefe, Bd. 8, S. 374 ff.

Anfang August 1800 verbringt der junge Arthur Schopenhauer einen Tag in Franzensbad, was ihm vollauf genügt, denn

Franzensbad selbst besteht nur aus ohngefähr zwanzig Häusern, welche den Bürgern von Eger gehören, u. in denen die





Das Franzensbader Goethe-Denkmal in Form eines Jugendstilbrunnens zeigt in den Reliefs links und rechts Allegorien für Lyrik und Drama. Die beiden Frauenfiguren verkörpern Wahrheit und Schönheit.

Badegäste logieren. Beim *Brunnen*, dessen Wasser frisch getrunken nicht übel schmeckt, ist eine Promenade für die Churgäste, u. ein Saal zur Table d'hôte, in welchem Sonntags auch *Ball* ist, der aber schon um vier Uhr anfängt u. um sieben aufhört.

zit. n. Gwinner, *Arthur Schopenhauer*, S. 225

Goethe hielt im nach dem römisch-deutschen Kaiser Franz I. benannten Bad auf seinen Fahrten nach Böhmen insgesamt 33 Mal. Mehrfach gebrauchte er dort auch die Kur, in den Jahren 1808 und 1821. 1808 reiste er seiner Liebschaft Silvie von Ziegesar, die ihn zu den *Wahlverwandtschaften* inspirierte, nach Franzensbad hinterher, wohnte im selben Haus und durchstreifte mit ihr die Landschaft ringsum, sie in Egerländer Tracht. Er trieb im Sommer 1808 dort Studien zum Vulkanismus auf dem nahen Kammerbühl und verfasste die geologische Schrift *Der Kammerberg bei Eger*. Das Egerländer

Brauchtum beschäftigte Goethe ebenfalls während eines unfreiwilligen Aufenthalts 1811, der durch Achsenbruch seines Reisewagens bedingt war. Er »betrachtet die Aufzüge, Volkstrachten und Marktfreuden der Landeskirchweih (16. Mai, St. Johann von Nepomuk)« (Urzidil, *Goethe in Böhmen*, S. 78). Goethe trank auch bei seinen Durchfahrten durch Franzensbad, das »immer den Ruf eines die Liebes- und Lebenskräfte anregenden Kurorts« hatte (ebd., S. 58), aus den Mineralquellen und schätzte das Wasser so sehr, dass er es mit den sogenannten Franzensbader Krugfahrten nach Weimar kommen ließ. Das im Juli 1808 gedichtete Sonett *Der Franzbrunnen* des romantischen Dramatikers Zacharias Werner bezieht sich in seinen Schlusstrophen auf den »Musaget«, also Musen-Anführer, und »Meister« Goethe, den er zuvor in Jena und Weimar persönlich getroffen hatte und dessen in Franzensbad neuerrungene Jugendkraft ihn dazu anregt, dem böhmischen Quell emphatischer zu huldigen als dem Rheinfall von Schaffhausen:

In deiner Wässer lichtgebornen Wellen,  
 O Schweiz, seh' ich der Sehnsucht ewig Leben  
 Im Rheinfall dort als Wollust sich erheben,  
 Sich, silbern schäumend, freudig zu zerschellen;

Als Glaub' in Reichenbachs dreiein'gen hellen  
 Goldströmen, silberstrahlend, glühend schweben;  
 Als Lieb' in Staubbachs Doppelsonnen beben,  
 Die aus demantnen Säulen lodernd quellen! –

Doch theurer ist mir (bei dem Quell der Wahrheit!)  
 Bohemia, du Mutter süßer Töne,  
 Dein heilerfüllter Born, *Franziskus* Bronnen,  
 Weil dort der Musaget, der ewig schöne,  
 Der Meister einer Welt voll Kraft und Klarheit,  
 Mein Helios, sich Jugend neu gewonnen!

Werner, *Poetische Werke*, S. 165

Im Jahr 1826 weilte der Dichter der *Schönen Müllerin* und der *Winterreise*, Wilhelm Müller, zur Kur in Franzensbad und verfasste den Zyklus *Lieder aus Franzensbad bei Eger*, ein weniger bekannter Liebesgedicht-Reigen, der mit der Brunnen-, Quell-, Sprudel-, Schaum- und Bademetaphorik operiert. So seien hier an der Franzensquelle zunächst zwei Brunnen-Gedichte zitiert. Das eine lädt den Brunnen – dessen Holzpavillon erst später, im Jahr 1832, durch den klassizistischen Rundtempel ersetzt wurde – als Allegorie für die Gegenüberstellung von Diesseits und Jenseits auf. Das folgende scheint augenzwinkernd auf die Liebeskräfte stärkende Wirkung des säuerlichen Wassers Bezug zu nehmen:

*Am Brunnen*

Sie schreiten fremd an mir vorbei,  
 Ich frage keinen, wer er sei;  
 Wir wandeln auf und wandeln nieder,  
 Und sehn vielleicht uns nimmer wieder.

Und ziehen dennoch allzumal  
 Nach *einem* Ziel in Lust und Qual,  
 Dem Erdenquell, dem ewig vollen,  
 Aus dem das Heil wir trinken wollen.

Aus *einem* Borne schöpfen wir,  
 Ein Tempel über dir und mir.  
 Laß Hand in Hand uns hier verbinden:  
 Am Himmelsquell auf Wiederfinden!

*Ebendasselbst*

Ich trink alle Morgen zehn Becher leer  
 Mit hundert Leuten und mehr und mehr.  
 Zehn Tage trinken wir schon vereint,  
 Und keiner weiß, wie's der andre meint.

Sie trinken und ziehen ein saures Gesicht,  
 Sie gucken mich an und verändern es nicht.

O Wasser, ist das die Wunderkraft,  
Die allen Leiden Genesung schafft?

Ich wollt, in dem Sprudel flösse Wein,  
Und es schöpfte die schönste der Nymphen ein.  
Beim ersten Becher entflöh der Harm,  
Beim zweiten wären wir wohl und warm.

Müller, Gedichte, S. 73 f.

Eher Sarkastisches lesen wir in den Briefen der jungen Adelligen Ebner-Eschenbachs, die in einer von ihr verfassten parodistischen Anthologie mit »Wannen-Dichtung«, zu der sich Kurgäste aller Art berufen fühlen, den Brunnen in Form einer Goethe-Verballhornung preist:

Kennst Du das Land, in dem der Moor nur blüht,  
Aus dunklem Grund die Franzensquelle sprüht,  
Ein scharfer Wind aus allen Winkeln weht,  
Das Korn so schlecht und gelb die Wiese steht?  
Kennst Du es wohl? Dahin, dahin  
Möchte' ich, weiß Gott, auch vor dem Tod nicht  
fliehn!

Welche Fülle in dieser Einfachheit! Bei dieser Bewegung welche Ruhe! Welche Kraft des Ausdrucks bei diesem weichen Flusse der Melodie, welcher Gedankenreichthum in eine zwar anspruchslose, aber fast antik edle Form gebracht.

[...]

Ebenso belehrend als interessant ist eine Vergleichung dieses »Kennst Du das Land« mit Sr. Exzellenz Goethes »Mignons Sehnsucht«. Wir gestehen, daß eine strenge, unparteiische Kritik, die sich durch Namen keineswegs blenden, durch Würden nicht bestechen lassen darf, dem zweiten nur sehr bedingt den Vorzug einräumen kann.

[...]

Wir wünschen Ihnen Glück, Anonymus! Fürwahr, Sie sind ein Dichter, dessen Stirne die Muse Weihend berührte.

Ebner-Eschenbach, *Aus Franzensbad*, S. 58 f.

## Zur Geschichte Westböhmens

Karlsbad, Marienbad und Franzensbad liegen in Westböhmen, das im Westen an Bayern und im Norden an Sachsen grenzt. Die Region wird um **400 v. Chr.** vom keltischen Stamm der Bojer besiedelt. Um **60 v. Chr.** wandern zu den Germanen gehörende Markomannen und Quaden, 550–800 n. Chr. Slawen ein. Deren Dynastie der Přemysliden erkennt im **10. Jh.** die Lehnshoheit des Heiligen Römischen Reiches an, das inzwischen seinen Einflussbereich nach Osten ausgedehnt hat. Es beginnt die deutsche Besiedlung Westböhmens, seit dem **12. Jh.** werden von den böhmischen Herrschern gezielt Arbeitskräfte aus den benachbarten deutschen Ländern zur Urbarmachung angesiedelt. **1146** geht das Egerland, zu dem historisch gesehen nur Franzensbad gehört, in den Besitz der Staufer über, wird **1266** vom böhmischen König Ottokar II. besetzt und **1322** von Johann von Luxemburg, einem seiner Nachfolger, als ständige Reichspfandschaft gewonnen. Böhmen erlebt unter der Herrschaft seines Sohns Karls IV. eine wirtschaftliche und kulturelle Blüte. Seit **1526** gehört es erbvertraglich begründet zum Habsburgerreich, das das im Dreißigjährigen Krieg auf der Seite der Protestanten stehende Land **1620** mit der Schlacht am Weißen Berg besiegt und die Gegenreformation durchsetzt. Nach der Niederlage Österreich-Ungarns und des Deutschen Reiches im Ersten Weltkrieg wird **1918** die Tschechoslowakische Republik gegründet. Die Deutschen bilden in ihr mit einem Anteil von knapp 23 Prozent die zweitgrößte Bevölkerungsgruppe, was sich jedoch nur teilweise in entsprechenden Minderheitenrechten widerspiegelt. Infolge der Weltwirtschaftskrise ab **1929**, die die in den 1920er J. zunächst erstarkten überwiegend deutsch besiedelten Gebiete Westböhmens hart trifft, wenden sich viele von deren Einwohnern bis spätestens **1938** der Sudetendeutschen Partei zu, die gegen die Prager Regierung agitiert und in den **1930er J.** Autonomie und dann den Anschluss an das nationalsozialistische Deutsche Reich anstrebt. Um die sogenannte Sudetenkrise zu lösen, empfehlen Frankreich und Großbritannien Staatspräsident Edvard Beneš die Freigabe der zu mehr als 50 % deutsch besiedelten Gebiete, darunter das Bäderdreieck. Das zwischen Italien, Frankreich, England und Deutschland

geschlossene Münchener Abkommen vom **29.9.1938** besiegelt den Anschluss dieser Regionen an das Deutsche Reich, die Wehrmacht marschiert ein, Tschechen, Juden und politisch Andersdenkende werden verfolgt, viele auch ermordet. **1945** wird Westböhmen mit Ausnahme Karlsbads von US-Truppen befreit, die im selben Jahr aber wieder abziehen. Die Tschechoslowakei wird erneut gegründet, die Deutschen werden zum Teil Opfer der »wilden« Vertreibungen unmittelbar nach Kriegsende, zum Teil später zwangsausgesiedelt. In den verlassenen Gebieten werden überwiegend repatriierte Tschechen aus dem In- und Ausland (z. B. Wolhynien, Podolien, dem Banat) sowie Slowaken und Roma angesiedelt. Nach der kommunistischen Machtübernahme **1948** gehört die **1960** gegründete Tschechoslowakische Sozialistische Republik (ČSSR) zum Einflussbereich der Sowjetunion. Die westböhmischen Gebiete in Grenznähe werden entvölkert und bis 1965 mit Todesstreifen gesichert, danach mit einem kilometerbreiten Grenzstreifen unzugänglich gemacht. Nach der Samtenen Revolution **1989** wird **1992** die grenzüberschreitende Euroregion *Euregio Egrensis*, in der auch das Bäderdreieck liegt, gegründet. Im selben Jahr trennen sich Tschechien und die Slowakei, seit **2004** sind beide Staaten Mitglieder der Europäischen Union.

## **Danksagung**

Das Deutsche Kulturforum östliches Europa und die Autorin bedanken sich bei den nachstehend Genannten für ihre freundliche Unterstützung und Beratung bei der Entstehung des vorliegenden Buches: Milan Augustin, Peter Becher, Stanislav Burachovič, Horst Engel, Elisabeth Fendl, Klaus Johann, Alfrun Kliems, Štěpán Karel Odstrčil, Miroslav Kunštát, Jiří Rosenkranz, Richard Švandrlík, Gerhard Trapp, Alena Zemančíková, Ulrike Zischka und Martin Zückert

## Über die Autoren



**Roswitha Schieb**, geboren 1962, studierte Germanistik und Kunstwissenschaft in Köln und Berlin. Sie promovierte bei Norbert Miller über Ernst Jünger, Hans Henny Jahnn und Peter Weiss. Neben zahlreichen literarischen Essays und Büchern über das Theaterschaffen Peter Steins veröffentlichte sie einen Erzählungsband und einen kulturhistorischen Reisebegleiter über die Insel Rügen (*Rügen. Deutschlands mythische Insel*, Berlin 1999). In ihrem Buch *Reise nach Schlesien und Galizien. Eine Archäologie des Gefühls* (Berlin 2000, Würzburg 2014) erkundet sie sowohl Orte und Landstriche ihrer aus Schlesien vertriebenen Eltern als auch das ehemals ostpolnische Galizien, heute Ukraine – eine Region, aus der zahlreiche Polen nach 1945 ausgesiedelt wurden, die sich dann in Schlesien niederließen. Im Jahr 2004 publizierte das Deutsche Kulturforum östliches Europa ihren *Literarischen Reiseführer Breslau* (2. Auflage 2009). Ebenfalls mit dem Kulturforum veröffentlichte Roswitha Schieb den Titel *Jeder zweite Berliner. Schlesische Spuren an der Spree* (Potsdam 2012). Anlässlich der Kulturhauptstadt Europas Breslau/Wrocław 2016 publizierte das Kulturforum in Kooperation mit dem Verlag Schnell & Steiner den *Kunstführer Breslau/Wrocław. Ein kunstgeschichtlicher Rundgang durch die Stadt der hundert Brücken* (Regensburg 2015). 2016 erschien in Berlin Roswithas Schiebs Buch *Reisefreiheit. Berichte und Erfahrungen aus Osteuropa*. Die Autorin lebt in Borgsdorf bei Berlin.

**Václav Petrbok**, geboren 1972, ist Mitarbeiter am Institut für tschechische Literatur der Tschechischen Akademie der Wissenschaften und der Kurt Krolop Forschungsstelle für deutsch-böhmische Literatur an der Karlsuniversität Prag, an der er auch als Lehrbeauftragter am Institut für die Geschichte Tschechiens wirkt. Er zeigt als Coautor des vorliegenden Buches, wie das Leben der Kurorte und die deutsch-tschechischen Kulturbeziehungen in der tschechischen Literatur reflektiert wurden.





## Literarische Reiseführer des Deutschen Kulturforums östliches Europa



Roswitha Schieb

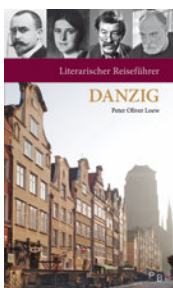
### Literarischer Reiseführer Breslau

Sieben Stadtspaziergänge

2., aktual. u. erw. Aufl. Mit zahlr. farb. u. S.-W.-  
Abb. u. umfangr. Anhang. 404 S., € [D] 19,80  
ISBN 978-3-936168-46-4

»Ein Reiseführer, dessen Lektüre fast die  
Reise selbst ersetzt.«

*Neue Zürcher Zeitung*



Peter Oliver Loew

### Literarischer Reiseführer Danzig

Acht Stadtspaziergänge

Mit zahlr. farb. u. S.-W.-Abb. u. umfangr.  
Anhang. 407 S. € [D] 19,80  
ISBN 978-3-936168-43-3

»Loews Buch sollte unbedingt zum Gepäck  
eines jeden Danzig-Reisenden gehören.«

*Süddeutsche Zeitung*



Marcin Wiatr

### Literarischer Reiseführer Oberschlesien

Fünf Touren durch das barocke, (post)indus-  
trielle, grüne, mystische Grenzland

Mit zahlr. farb. u. S.-W.-Abb. u. umfangr.  
Anhang. 424 S. € [D] 19,80  
ISBN 978-3-936168-71-6

»Es ist ein besonderes, ein wirklich oberschle-  
sisches Buch [...] Der Verlagsabteilung des  
Deutschen Kulturforums östliches Europa ist  
zu diesem Werk zu gratulieren [...]«

*Schlesische Nachrichten*

Das **Deutsche Kulturforum östliches Europa** engagiert sich für die Vermittlung deutscher Kultur und Geschichte des östlichen Europa. Dabei sind alle Regionen im Blick, in denen Deutsche gelebt haben oder bis heute leben. Das Kulturerbe dieser Gebiete verbindet die Deutschen mit ihren Nachbarn. Das soll einer breiten Öffentlichkeit bewusst gemacht werden – im Dialog und in zukunftsorientierter Zusammenarbeit mit Partnern aus dem östlichen Europa.

Zum Programmangebot des Kulturforums gehören Diskussionsveranstaltungen, Vorträge, Thementage, Wanderausstellungen, Preisverleihungen, Konzerte und Workshops. In seiner *Potsdamer Bibliothek östliches Europa* erscheinen Sachbücher, Bildbände und Kulturreiseführer. Unter **www.kulturforum.info**, auf der Facebook-Seite und auf dem Youtube-Kanal des Kulturforums können Veranstaltungshinweise, Radio- und Fernsehtipps, Rezensionen, Nachrichten, virtuelle Ausstellungen, Audiomitschnitte und Filme abgerufen werden.

Das Kulturforum versteht sich als Vermittler zwischen Ost und West, zwischen Wissenschaft und Öffentlichkeit, zwischen Institutionen und Einzelinitiativen. Mit seiner Arbeit möchte es einen aktiven Beitrag zu internationaler Verständigung und Versöhnung in Europa leisten.

Deutsches  
**KULTURFORUM**  
östliches Europa